

Thérèse – heute

Würzburg 22. September 2012

P. Antonio Sagardoy OCD

Die Konkretisierung eines Aspektes des Evangeliums durch eine Heilige – heute denken wir an Thérèse von Lisieux – geschieht in einem konkreten geschichtlichen Rahmen, der uns vor eigene Herausforderungen stellt. Diesen Herausforderungen oder Nöten der Zeit eine Antwort zu geben versucht der oder die Heilige.

Da der Rahmen sich ändert, sind wir aufgefordert, die Antwort der jeweiligen heiligen Person im veränderten, neuen Rahmen zu hören und zu interpretieren. Welche Nöte sehen wir heute und welchen gibt der/die Heilige eine Antwort?

Darf ich zu Beginn die damalige und die heutige Situation kurz andeuten?

Damals

Vergessen wir nicht auf die große Auswirkung, die damals der Jansenismus hatte ... auch innerhalb der Klostermauern.

- Thérèse als Kind ihrer Zeit erlebt den Einfluss des Jansenismus. Wir lesen in einem Brief: *Du kannst dir das Glück nicht vorstellen, das ich empfand, als Marie mir dein schönes Büchlein zeigte. Ich fand es entzückend. Nie habe ich etwas so Schönes gesehen und ich konnte mich gar nicht satt daran sehen. Jeden Tag versuche ich, so viele Übungen zu machen, wie ich nur kann, und ich tue alles, um mir keine Gelegenheit entgehen zu lassen. In meinem Herzen bete ich die kleinen Anrufungen, die der Duft der Rosen sind, so oft ich kann* (Brief 11).

Und dies ist das Resultat! In 68 Tagen: 1949 kleine Opfer (das heißt 27 pro Tag) und 2773 kurze Gebete (40 pro Tag)!

Der Unterricht in der Schule der Abtei unterstreicht gleichermaßen die Wichtigkeit der guten Werke und die Beharrlichkeit. Thérèse vermerkt in dem Heftchen mit den Predigten während der Vorbereitungsexerzitien auf ihre Erstkommunion:

Ich habe mir vorgenommen, mich anzustrengen, um gut zu werden und viele gute Werke zu haben, die ich dem lieben Gott vorweisen kann.

- Kurz dauert diese Phase unter dem Einfluss des Jansenismus. Im Brief 142 schreibt sie: *Das Verdienst besteht nicht darin, viel zu tun oder viel zu geben, sondern darin, zu empfangen und viel zu lieben ... Lassen wir Ihn alles nehmen und geben, was Er will. Die Vollkommenheit besteht darin, Seinen Willen zu tun* (Brief 142).

Wie weit sind wir da entfernt von ihrer Anschauung im Jahr 1889! Damals musste man sich die Heiligkeit „mit dem Schwert erringen“, der einzige Weg zum Heil lag darin!

Wer liebt, zählt nicht, was er aus Liebe zu dem anderen tut. *Am Abend dieses Lebens werde ich mit leeren Händen vor dir erscheinen, denn ich bitte dich nicht, Herr, meine Werke zu zählen.*

Thérèse ist weit entfernt von jenem frommen Zwang, Verdienste zu sammeln.

- Welche Schockwirkung, welche heilende Kraft besaß die Antwort von Thérèse für die damals religiösen Menschen?

Jesus sagt zu uns - wie zu Zachäus -, dass wir herabsteigen sollen ... Wohin sollen wir denn herabsteigen? ... Wir sollen so arm sein, dass wir nichts haben, wohin wir unser Haupt legen könnten (Brief 137).

Der Brief an Marie (Brief 197) vom 17. September ist ein neuerlicher Versuch, ihre Gedankengänge zu erklären. Thérèse argumentiert, dass ihre brennenden Wünsche nach dem Martyrium „nichts sind“ und in keiner Weise die Grundlage für ihr unbegrenztes Vertrauen darstellen. Es könnte sogar zu den „geistlichen Reichtümern, die einen nicht gerecht machen“, zählen, wenn man daran Gefallen fände! *Ich fühle wohl, dass es keineswegs das ist, was dem lieben Gott in meiner kleinen Seele gefällt; Ihm gefällt es zu sehen, dass ich mein Kleinsein und meine Armut liebe, meine blinde Hoffnung auf Seine Barmherzigkeit ...*

Diese und ähnliche Aussagen – Thérèse vertraut nicht auf die eigenen Verdienste - dürfen wir nicht verabsolutieren.

Wir können das Kleinsein bejahen, ja, aber mit diesem Kontext im Hintergrund:

- der kleine Vogel im Vergleich zum Adler,
- das Sandkorn im Vergleich zum Berg,
- ein Wassertropfen im Vergleich zum Ozean,
- die Blume im Vergleich zu den Zedern.

Im Vergleich zu Gott sind Thérèses Verdienste nichts, im Vergleich zum Meer ist ein Wassertropfen nichts, doch ein Wassertropfen hat auch einen Wert. Thérèse ist von ihrem Wert überzeugt, deswegen schenkt sie sich Gott zwar in der Kleinheit, aber auch in der Gewissheit, ein Wassertropfen zu sein.

Im Vergleich zu Christi Heiligkeit sieht Thérèse ihre Grenzen und Versagen ... ein Spatz im Vergleich zu einem Adler.

Doch in Thérèse ist die Sehnsucht nach Heiligkeit lebendig – sie möchte ja eine große Heilige werden, sie möchte Gott eine Menge Seelen zuführen.

Die heutige Gesellschaft

Ich versuche kurz drei Schwierigkeiten zu zeigen, die das heutige Gesellschaftsdenken der Botschaft Thérèses bereiten kann.

Wir sehen eine sehr ambivalente Gesellschaft, in der wir verschiedene und zum Teil widersprüchliche Akzente entdecken.

- Wir leben in einer Welt, die das Erwachsensein betont und pflegt. Wir sind Erwachsene, wir betonen die Vernunft und den Verstand, wir suchen das Pragmatische. Alles im Leben soll quantitativ messbar sein, alles muss überprüft werden können.

Alles, was wir tun, muss doch für etwas nützlich sein.

Unsere Frage lautet nicht, was ist das, sondern eher: Was bringt es, wofür ist es gut?

Mit diesen Gedanken im Hintergrund ist es nicht leicht, das Kindsein zu betonen. Vielleicht sollten wir uns fragen, ob wir den Satz Jesu ernst nehmen: *wenn ihr nicht werdet wie die Kinder ...*

- Eine andere Erfahrung bereitet uns ebenso Schwierigkeiten: Lange Zeit wurden die Gläubigen in der Kirche als unmündige Menschen behandelt. Die Verantwortung und Mitverantwortung der Christen wurde ganz einfach ignoriert.

Als Reaktion darauf wird heute zitiert: 1 Kor 14,20: *Seid doch nicht Kinder an Einsicht, Brüder. Seid Unmündige an Bosheit, an Einsicht aber seid reife Menschen.*

Genauso werden wir an den Satz erinnert: auf Milchspeisen zu verzichten ...

Ohne die Bedeutung dieser Aussagen zu negieren, frage ich: Wie bringen wir diese Aussagen in Einklang mit den Worten Jesu: Mt 18,3: *Wenn ihr nicht umkehrt und wie die Kinder werdet, könnt ihr nicht in das Himmelreich kommen.*

Vielleicht stellen wir in unseren eigenen Reihen fest, dass das Kindsein vor Gott für manche ein Skandal ist: 1 Kor 1,23: *Für die Juden ein empörendes Ärgernis, für die Heiden eine Torheit, für die Berufenen aber, Juden und Griechen, Christus, Gottes Kraft.*

- Vater

Es ist nicht leicht, von Gott als Vater zu sprechen, da wir in einer vaterlosen Gesellschaft leben. Es ist interessant, wie gern zwei Begriffe negativ verwendet werden: patriarchalisch und paternalistisch.

Jedes Bild, das wir verwenden, hat Grenzen, auch das Bild Vater. Unser Bild vom VATER braucht ständig eine Läuterung. Unsere menschlich gemachten Erfahrungen können manches zum Bild hinzufügen: Wir können die Gestalt des Vaters vergöttern oder wir können genauso in Gott einen guten Vater hineininterpretieren, weil wir auf Erden dieses Glück nicht gehabt haben.

Das Bild Vater beinhaltet das Bild Mutter. Gott ist Vater und Mutter. Die Hl. Schrift vergisst nicht die mütterliche Dimension Gottes zu unterstreichen:

Jes 66,12-13: *Ihre Kinder wird man auf den Armen tragen und auf den Knien schaukeln. Wie eine Mutter ihren Sohn tröstet, so tröste ich euch.*

Hosea 11,4: *Ich war für sie wie die Eltern, die den Säugling an ihre Wangen heben. Ich neigte mich ihm zu und gab ihm zu essen.*

Jes 49,15: *Kann eine Frau ihr Kindlein vergessen, eine Mutter ihren leiblichen Sohn? Und selbst wenn sie ihn vergessen würde: ich vergesse dich nicht.*

Was kann Kindsein bedeuten?

Mit diesen Gedanken im Hintergrund frage ich: Was kann Kindsein vor Gott bedeuten?

Kindsein kann vieles bedeuten: sich geliebt wissen, sich verwöhnen lassen, hinaufschauen, Vertrauen haben, auf den Vater hören ...

Es ist nicht meine Absicht, diese Momente gegeneinander auszuspielen, sondern ihre Existenz festzuhalten und ihre Bedeutung zu unterstreichen.

- Thérèse weiß sich geliebt.

Der Vater ist ein Bild Gottes für sie ... - da sie von ihrem Vater himmlisch geliebt wird, lässt sie sich unendlich lieben.

Diese Seite des Kindseins setzt manche Akzente in der Beziehung zu Gott: Wir können in vielen kleinen Schritten die liebevolle Hand Gottes entdecken. Diese Entdeckung erweckt und vermehrt unser Vertrauen zu Gott und befreit uns von der Angst.

Thérèse bezeugt es immer wieder: Wir wissen uns von Gott geliebt nicht aufgrund unserer religiösen Leistung, aufgrund unseres Könnens oder Wissens, nicht aufgrund unserer Unzulänglichkeit oder Schwäche, sondern ganz einfach aufgrund unserer Gotteskindschaft: Wir sind Kinder Gottes:

wenn wir wachen und wenn wir schlafen,
wenn wir stark sind und wenn wir schwach sind.

- Wir denken an Jesu Vorbild.

Jesus unterstreicht in Seinem Leben das absolute und unbegrenzte Vertrauen zum Vater:
 totales Hören auf den Vater,
 die Bereitschaft zu tun, was der Vater Ihm aufgetragen hat,
 im Angesicht des Todes sagt Er: In deine Hände empfehle ich meinen Geist.

Jesus, der Sohn, hat uns gesagt, dass wir Kinder Gottes sind; Er ermutigt uns, Gott Vater zu nennen, Er ersucht uns, volles Vertrauen zum Vater zu haben.
 Dein Wille geschehe, wollen wir als Grundhaltung Jesu festhalten.

Thérèse will Gott gefallen, Ihm Freude bereiten, und sie glaubt zunächst, Jesus in schwierigen und harten Momenten, im Leid, beweisen zu können, wie gern sie Ihn hat. Später aber entdeckt sie, dass es Gott am meisten freut, wenn wir Seinen Willen erfüllen.

Es handelt sich hier um eine Änderung der Blickrichtung: Entscheidend ist nicht, was ich will, sondern was Er will; nicht, was in meinen Augen, sondern was vor Gott wertvoll erscheint. Eine Zeit lang hält Thérèse das Leiden für den wertvollsten Weg der Hingabe und sehnt sich deshalb auch danach.

Uns wurde immer wieder erzählt, dass Thérèse den schlechtesten Platz wollte, dass sie nur leiden wollte; sie hätte sich das Leben schwer gemacht, um anscheinend mehr Verdienste vor Gott zu sammeln; sie hätte kleine Schritte unternommen, um im Himmel hoch hinaufsteigen zu können.

Eines Tages – als sie den barmherzigen und liebenden Gott entdeckt - wird ihr klar, dass die Bejahung von Gottes Plänen mit uns wichtiger ist als das Leid. Ab diesem Zeitpunkt wünscht sie sich nur mehr, dass Gottes Wille geschehe.

Der Pinsel ist nur das Werkzeug, die Inspiration - die Fertigstellung des Kunstwerkes ist Sache des Künstlers; für den Menschen ist es wichtig, sich den Händen Gottes zu überlassen und Gott wirken zu lassen.

Hier sehen wir eine ganz andere Betonung als die des Jansenismus, als die der Leistungsreligiosität:

Man will vor Gott gelten durch Observanz,
 durch Gebete,
 durch fromme Werke,
 durch gelungene Schritte ...

Thérèses Leben

Ich möchte auf drei Momente aufmerksam machen, die in meinen Augen sehr wichtig für unsere Zeit sind:

die Bejahung des Kleinseins,
 das Vertrauen,
 der kleine Weg.

Kleinsein

- Klein bringt die Gefahr mit sich, manches zu bagatellisieren.

- Klein bedeutet für manche Menschen so viel wie unbedeutend, für andere wieder ist es Ausdruck von Komplexen ...

- Für Thérèse hat das Wort „klein“ eine andere Bedeutung.

Man kann vor Gott klein sein, ohne Komplexe oder Furcht haben zu müssen, wenn man die Erfahrung gemacht hat,

dass Er mich nicht übersieht: jeder, auch der Kleinste, ist wichtig;

dass Er auf mich schaut und mich einmalig findet;

dass Er sich um mich kümmert, weil Er meinen Wert erkennt;

dass Er mein Kleinsein versteht, da Er mich ja so geschaffen hat.

Thérèse schafft es, ihr Sosein (Kleinsein) zu bejahen. Welche innere Freiheit, welche Gelassenheit, welche Ausstrahlungskraft besitzt ein solcher Mensch, der, um vor Gott oder den Menschen zu bestehen, keinen Aufputz braucht.

Thérèse kann mit dem Begriff klein umgehen, denn klein oder groß ist ja relativ: klein im Vergleich zu ... ein Tropfen Wasser im Vergleich zum Ozean.

Klein als Sendung ist genau so wertvoll wie groß als Sendung, nur die Liebe gibt den Schritten einen Wert ... und jeder Schritt, auch der kleinste, kann voll Liebe getan werden.

Im Rahmen der geistlichen Kindschaft ist jedes Werk, das wir Menschen vollbringen, klein. Um es jedoch richtig zu verstehen, müssen wir doch betonen, dass die geistliche Kindschaft die aufmerksame Bemühung um die kleinen Dinge und Aufgaben sehr stark betont.

- Thérèse bejaht das Kleinsein, davon überzeugt, dass die Liebe Gottes sich ganz schön in dem einfachsten Menschen offenbart.

Sie sieht den Wert der kleinen Dinge, der kleinen Aufgaben, der kleinen Schritte ... - wichtig ist die Liebe, mit der wir diese Schritte machen:

- egal ob in der Sakristei, in der Waschküche, im Krankenzimmer, in der Kapelle ...

- egal ob es sich um wichtige oder ganz unscheinbare Schritte handelt.

Von der Warte des Glaubens gesehen ist tatsächlich alles, was wir Menschen tun, auf der einen Seite von geringer Bedeutung im Vergleich zu den Großtaten des Herrn, auf der anderen Seite aber dürfen wir nicht darauf verzichten.

Wir sehen es bei Thérèse:

den Mantel falten, kleine Dienste leisten.

Vertrauen

In vielen Situationen bezeugt Thérèse ihr volles Vertrauen zu diesem Gott, der auf sie schaut.

- Ich denke an Situationen der Unsicherheit oder der Dunkelheit.

Man kann das Leben Thérèses als die Überquerung eines Meeres in einem kleinen und schwachen Boot beschreiben.

Jesus war da und schlummerte in meinem Nachen, aber die Nacht war so schwarz, dass ich Ihn nicht sehen konnte; nichts gab mir Licht, nicht einmal ein Blitz zerriss die düsteren Wolken ... (Selbstbiographie 110).

Wiederholt wird es dunkel im Alltag von Thérèse, doch nicht einmal die dichteste Dunkelheit, das Gefühl, von niemandem - nicht einmal von Gott - verstanden zu sein, kann aus ihrem Herzen die Gewissheit der Nähe Jesu löschen.

Wie immer schlummerte Jesus in meinem kleinen Nachen. Oh, ich sehe gut, die Menschen lassen Ihn selten ungestört in ihrer Seele schlafen. Jesus ist so müde, dass Er gern die

Ruhepause benützt, die ich Ihm anbiete. Er wird vermutlich nicht vor meiner großen Einkehr in der Ewigkeit erwachen; aber dies betrübt mich nicht, es bereitet mir im Gegenteil höchste Freude ... (SB 167).

Die Nähe Jesu gibt Thérèse eine derartige Sicherheit, dass sie Jesus nicht aufzuwecken braucht. Auch ein im Boot schlafender Jesus bedeutet für sie Schutz und Zuversicht.

Mit diesen einfachen Schritten macht sie uns Mut, Vertrauen zu Gott zu haben, der in keiner Situation - und sei sie auch noch so peinlich - unser Boot verlässt.

Im Leben verlassen wir uns auf das, was wir sehen, hören, begreifen, mit unseren Sinnen wahrnehmen. Der Glaube zwingt uns allerdings manchmal, uns auf Den zu verlassen, den wir nicht sehen und nicht spüren.

Der kleine Weg

Ich sehe den Weg klein - also einen kleinen Weg im Vergleich zum großen Weg, von dem Thérèse eines Tages träumte:

die Kraft der Jeanne d'Arc,
das Martyrium,
der Einsatz in der Mission,
große Taten und Aktionen für Gott ...

Thérèse schreibt: *Ich habe immer danach verlangt, eine Heilige zu werden. Aber wenn ich mich mit den Heiligen verglich, stellte ich immer fest ... (SB 214)* - dann erinnert sie an den Unterschied zwischen einem Berg und einem Sandkorn, an die Tatsache, dass Gott keine unerfüllbaren Wünsche gibt, - so hofft sie, auf einem kleinen Weg zum Himmel zu kommen.

Was zeigt uns der kleine Weg, der Weg der geistlichen Kindschaft?

Gott ist unendliche Majestät, Allmacht, ewige Herrlichkeit ... dieser Gott ist unendliche Liebe.

Wie kann man sich diesem Gott gegenüber richtig verhalten?

- Der kleine Weg verlangt einen **tiefen und reinen Glauben**. Man sucht nicht die eigene Bestätigung, die entsteht, wenn man die Schritte zählt, die einem gelungen sind.

Man geht den Weg, ohne zu sehen,
ohne überprüfen zu können.

In religiösen Schriften lesen wir von „Tunnel“, „dunkler Schlucht“ und „Finsternis“, um Situationen des Lebens zu beschreiben, die für uns schwierig sind und uns manchmal unheimlich zu sein scheinen.

Da nahm Jesus - so schreibt Thérèse von Lisieux - mich bei der Hand; Er ließ mich in einen unterirdischen Gang eintreten, wo es weder kalt noch warm ist, wohin kein Sonnenstrahl dringt ... (Brief 110).

Mir fällt auf, dass das, was bei diesen Beschreibungen dem konkreten Menschen Zuversicht und Halt gibt, nicht so sehr die Augen des Körpers sind, mit denen er Jesus sehen kann, sondern die Augen des Glaubens, mit denen er Jesus ahnt, das Wissen, dass Gott ihn bei der Hand nimmt, bei ihm bleibt und mit ihm geht ...

- Ein weiterer Schritt ist **die Demut**, die aus der Betrachtung des eigenen Wesens im Angesicht Gottes entsteht. Schon Teresa von Avila betonte, wie wichtig die Erkenntnis Gottes

für die Selbsterkenntnis ist ... Wir sehen uns in der richtigen Perspektive: klein, schwach, Sünder im Vergleich zu Gott.

Dies ist in meinen Augen die Sicht von Thérèse:

Sie war die Kleine in der Familie,

die Kleine vor dem Vater,

die Kleine vor Gott.

Kindschaft vor Gott bedeutet, sein Nichts – ich sage sein Menschsein –, seine Grenzen annehmen. Dies zeigt sich im Leben etwa in der Haltung, sich nicht zu wichtig zu nehmen, denn Gott liebt uns nicht aufgrund unserer Taten, sondern weil wir Seine Kinder sind.

Interessant ist die Kraft, die aus der Bejahung des Kleinseins entsteht.

- Das **volle Vertrauen** zu Gott bringt Thérèse eine innere Freiheit:

Sie ist frei von Angst etwa bei der Übernahme von Aufgaben. Sie ist frei von der Gefahr der Frustration.

Sie weiß sich geliebt, beschützt, umsorgt.

Man gilt vor Gott als Mensch, egal wie groß oder wie klein. Bejahen wir unsere Ohnmacht, unser Versagen, unsere Unzulänglichkeit und versuchen wir nicht, aus dem Menschen einen Engel zu machen.

Thérèses Vertrauen zu Gottes Barmherzigkeit beruht auf dem Glauben an diesen Gott, der Seine Schöpfung und Seine Geschöpfe liebt.

Wie die Sonne zugleich die Zeder bescheint und jede kleine Blume, als wäre nur sie auf der Erde, so wendet sich unser Herr jedem Einzelnen so zu, als ob er seinesgleichen nicht hätte (SB 5-6).

Die Bibel formuliert es mit anderen Worten: *Was ist der Mensch, dass du an ihn denkst?* (Psalm 8)

- Das Vertrauen zum Vater macht das Kind mutig. Wir sehen es bei Thérèse: Ihre Haltung der geistlichen Kindschaft macht sie ehrgeizig, feurig und wagemutig ..., weil ihre Bemühung darin besteht, sich immer mehr mit dem Herrn zu vereinen und sich Ihm ganz zu überlassen.

Mit einem Bild möchte ich die Grundhaltung der geistlichen Kindschaft beschreiben:

Der Mensch – geprägt von der geistlichen Kindschaft – nimmt einfach an, ohne zu grübeln und zu hinterfragen, dass - um Wein zu haben - Gott von uns nicht erwartet, dass wir Weinstöcke pflanzen und pflegen, sondern dass wir einen Krug mit Wasser füllen.

Für manche Menschen ist der Weg Weinstöcke zu pflanzen, für andere kann der Weg sein Krüge mit Wasser zu füllen.

Dies ist die Haltung der Kindschaft in der Beziehung zu Gott: Vorrang hat nicht, was in meinen Augen vernünftig ist, sondern was Gott von mir erwartet - ob es mir klug und vernünftig vorkommt oder nicht.

Sehen wir den grenzenlosen Glauben an Gott? Dies ist ein wesentliches Merkmal des kleinen Weges.

Wer den Willen Gottes erfüllen will, braucht innere Beweglichkeit, um sich immer wieder von Gottes Impulsen leiten zu lassen. Diese Beweglichkeit bedeutet unter Umständen umdenken und neue Schritte wagen.

Auf den Vater hinaufschauen und sich von Ihm leiten lassen.

- Sich fallen lassen:

Sich fallen zu lassen erweckt den Eindruck von Passivität, obwohl in meinen Augen Thérèse eine positive Haltung vorlebt: vertrauen, sich anvertrauen, Vertrauen schenken etwa.

Damit rechnen, dass der Vater mich nicht im Stich lassen wird.

Davon überzeugt sein, dass der Weg, auf dem Gott mich führt, zielführend für mich ist ... auch wenn ich es nicht verstehe.

Warten können auf den richtigen Zeitpunkt in den Augen Gottes, was nicht unbedingt der richtige Zeitpunkt in meinen Augen ist.

Heute

Ich habe kurz diese drei Momente aus dem Leben Thérèses beschrieben. Ich frage nun: Wie kann sich die Botschaft von Thérèse als heilende Kraft für den Menschen von heute auswirken?

Wie oder wo kann sie für uns eine heilende Schocktherapie sein?

Ich erwähne einige konkrete Punkte:

* Wir Menschen von heute suchen nicht Theorien und Parolen, wir suchen auch nicht Propheten, die uns nur daran erinnern, dass alles schlecht ist; wir suchen Menschen, die uns mit ihrem Leben zeigen, dass ein Leben aus dem Glauben möglich ist.

Hier sehe ich die Sendung von Thérèse: Der kleine Weg ist möglich. Der Weg zur Heiligkeit ist möglich und zwar nicht nur für Christen, die aufgrund ihrer außerordentlichen Begabung eine rekordverdächtige Leistung vollbringen können, sondern auch für normale und schwache Menschen.

In ihrem Kleinsein aus Überzeugung (das macht ihre Größe aus) kann Thérèse andere Personen, andere Berufungen, andere Haltungen bejahen: *Ich weiß, es gibt Heilige, die ihr Leben mit erstaunlichen Bußübungen verbrachten, um ihre Sünden zu sühnen; aber was wollen Sie: „Es gibt viele Wohnungen im Haus des himmlischen Vaters.“ Jesus hat es gesagt und deshalb folge ich dem Weg, den Er mir vorzeichnet* (Brief 247).

Der kleine Weg ist nicht das Ziel unserer Religiosität, sondern eben ein Weg zu Gott, es gibt viele Wege zu Gott.

* Wir Menschen von heute können die Dunkelheit, die uns umzingelt, nicht negieren: in der Gesellschaft, in der Kirche, in unseren Herzen.

Thérèse ist ein Vorbild in diesen dunklen Zeiten. Sie lebt auf Gott hin orientiert und vertraut sich Ihm ganz an.

Sie weiß, hinter den Wolken leuchtet die Sonne ... Ich erinnere an den Text von Thérèse.

Vielleicht sollen wir eine Zeit noch warten mit unseren durchnässten Flügeln, wie ein Spatz, vielleicht sollen wir lernen, unsere Unzulänglichkeit anzunehmen und zu akzeptieren, dass wir nass bleiben müssen, bis die Sonne wieder scheint ... d.h. nehmen wir an: Es ist für uns nicht alles machbar.

Aber wir leben in der Gewissheit: Die Sonne wird wieder scheinen.

Zeiten der Dunkelheit sind nicht eine verlorene Zeit, sondern vom Glauben her gesehen eine Gelegenheit, die Sehnsucht nach Gott wachsen zu lassen.

Wir versuchen oft der Dunkelheit auszuweichen. Thérèse sagt uns, wir sollen die Dunkelheit bestehen als eine therapeutische Zeit, die uns von Oberflächlichkeit und Abhängigkeit heilen kann. Sie ermutigt uns, dem Therapeuten – Gott - totales Vertrauen zu schenken.

Nicht Angst in der Dunkelheit, nicht Ungeduld, nicht Weltuntergangstimmung, sondern Vertrauen.

Gott ist mit uns auch in der heutigen Dunkelheit und Finsternis.

* Viele Menschen sind heute auf der Flucht. Sie werden gejagt von schlechtem Gewissen, von Eifersucht, von Unfrieden im Herzen, von Unordnung im Leben, von einer falschen Wertordnung, von Angst, den Vorstellungen anderer Menschen nicht entsprechen zu können ...

Diesen Menschen gibt Thérèse einen wertvollen Hinweis: Du bist das Ziel der Liebe Gottes. Du bist als Mensch im Blickpunkt Gottes, im Bereich Seines Blickes, Seiner Zuwendung. Er zeigt dir Seine Liebe im Voraus oder im Nachhinein; entscheidend ist es für dich zu wissen, dass Er dir Seine Liebe zeigt, dass du Ziel Seiner Liebe bist.

Lass dich lieben, lass dich annehmen mit deinen Grenzen.

Als dankbares Kind Gottes kannst du versuchen, der Liebe Gottes eine Antwort zu geben ...

Thérèse lehrt uns, mit unseren Grenzen richtig umzugehen. Wir nehmen uns zu wichtig. Es ist nicht sinnvoll, immer um uns selbst zu kreisen. Wir sind enttäuscht, dass uns etwas nicht gelingt. Wie oft ist die größte Schwierigkeit im Umgang mit den eigenen Fehlern und unserem Versagen, dass wir uns selbst nicht verzeihen. Thérèse betont immer ihre Situation im Vergleich zum Vater ... - doch größer als mein begrenztes Sein ist die Liebe jenes Gottes, der immer zu mir steht.

Der Schwache, der Versager, der Zerrissene ist bei Gott nicht abgeschrieben: Thérèse bezeugt den Glauben an die grenzenlose Barmherzigkeit des Vaters. *Auch wenn ich alle nur erdenklichen Verbrechen begangen hätte, ich verharrte doch immer im selben Vertrauen. Ich fühle, dass die Unmengen von Beleidigungen einem Wassertropfen gleich wären, der in einen Glutofen fällt* (DE 254).

* Wir Menschen von heute wollen über uns hinauswachsen ... - dabei vergessen wir, die eigene Wahrheit anzunehmen.

Es ist uns zu wenig, groß zu werden, wir möchten größer, wichtiger, mächtiger werden als unsere Kollegen, unsere Nachbarn, unsere Mitarbeiter ... Ja, wir wollen als Lilie größer werden als eine Sonnenblume, dies erklärt die Unglaubwürdigkeit des Verhaltens von manchen Menschen.

Vollkommenheit heißt ja, schreibt sie, *das zu sein, was Gott will, dass wir sind* ... - es ist nicht sinnvoll, mich mit anderen zu vergleichen oder andere zu übertrumpfen.

Thérèse bezeugt die große Freiheit, die in uns wächst, wenn wir uns annehmen, so wie wir vor Gott sind.

Hier höre ich eine weitere Betonung für den Menschen von heute: die Bejahung der eigenen Wahrheit wird uns frei machen.

* Viel Angst und Unsicherheit belasten das Leben der Menschen. Man will nicht zu kurz kommen im Leben, man will sich absichern. Wir kreisen um uns selbst.

In einer Zeit, in der die Selbstfindung und Selbstbestätigung betont und gepflegt werden, klingt es fast paradox, über Selbstvergessenheit als christliche Tugend zu sprechen.

Zu den interessantesten Erfahrungen unserer Zeit gehört die doppelgleisige Bewegung:

Auf der einen Seite werden Schritte zur Selbstverwirklichung betont, gepflegt, gelehrt, geübt ..., auf der anderen aber werden wir auf Menschen aufmerksam gemacht, die sich vergessen konnten, ohne dass ihr Leben dadurch an Qualität verlor - im Gegenteil!

Ohne die Bedeutung der Selbstfindung und Selbstbestätigung in Frage zu stellen, wissen wir, dass das Ziel christlicher Vollendung nicht die Selbstfindung, sondern die Selbsthingabe, nicht die Selbstsicherheit, sondern die Selbstvergessenheit ist.

Selbstvergessenheit ist nicht so sehr eine asketische Aufgabe, sondern eher die Folge des Sich-geliebt-Wissens.

Wer sich geliebt weiß, wer sich von Gott getragen weiß,
wer in Gottes Treue seine Sicherheit findet, kann sich auch selbst vergessen.

Die Rose lebt nicht für sich allein, sie soll Grund zur Freude für andere werden:

Schritt für Schritt, Blatt für Blatt soll sie sich verschenken,

sich entblättern, auseinandergenommen werden,

dabei selbst verschwinden, selbst nicht mehr da sein.

Sich selbst vergessen weil man sich von Gott geliebt weiß.

* In der Überzeugung, dass es viele Wege zu Gott gibt und dass Gott viele Wege zu den Menschen geht, möchte ich am Ende dieser Überlegungen Thérèse sprechen lassen und den Menschen von heute ihren kleinen Weg als eine Einladung zeigen:

Mein Weg ist Vertrauen und Liebe.

Mein Weg ist nicht Leistungsreligiosität, Wallfahrtsorte besuchen oder Andachtsgegenstände sammeln, sondern Vertrauen: in der Überzeugung leben, dass Gott in mir viel mehr sieht als nur meine religiösen Bemühungen.

Mein Weg ist nicht die Erfüllung von Geboten oder die Verrichtung von Gebeten und vorgeschriebene Bußübungen, sondern das Vertrauen und das Wissen, dass ich zu Gott, der mich gerne hat, mit leeren Händen kommen kann.

Gebote, Gebete, Bußübungen sind Schritte, mit denen ich Gott meine Dankbarkeit zeigen will. Und auch wenn es oft nur ein schwacher Versuch bleibt, weiß ich, dass ich zu Ihm kommen kann.

Mein Weg ist nicht das Ergebnis von theologischen Theorien, biblisch-exegetischen Erklärungen oder moralischen Überlegungen, sondern die Gewissheit, dass Gottes Herz unendlich groß ist.

Manche komplizierte Erklärungen, die einen Kreis von Menschen erfreuen, ermüden meinen kleinen Geist ... Dann erinnere ich mich mit Freude daran, dass Gott viele Wohnungen für uns Menschen bereitet hat ... und danke Ihm, dass Er dabei auch an mich gedacht hat.

Mein Weg besteht nicht in großen Werken, internationalen Aktionen oder gut organisierten Diskussionen, sondern im Vertrauen darauf, dass ich in meinem Kleinsein für Gott einmalig und wertvoll bin.

In meiner Jugend wollte ich kämpfen, ich war bereit, mich verbrennen zu lassen wie Jeanne d'Arc; ich meinte zum Ruhm geboren zu sein. Gott ließ mich aber erkennen, dass ich klein und schwach bin ... - doch zum Ruhm geboren und zwar in der Monotonie der kleinen Aufgaben und Dienste des Alltags. Ich musste umdenken.

Mein Weg ist nicht aufgebaut auf religiösen Gefühlen, sondern auf dem Vertrauen, dass Gott in jeder Situation bei mir ist, auch wenn alles rund um mich schweigt oder alles finster ist. Wiederholt wurde es um mich finster, doch der Herr reichte mir die Hand und hielt mich fest.

Mein Weg ist nicht die Frucht von religiöser Brachialgewalt und Selbstbeherrschung, sondern des Vertrauens, dass Gott zu mir steht: nicht weil ich gut bin, sondern weil Er gut ist.